

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

d

Anna Stothard
Isabel & Rocco

Roman
Aus dem Englischen von
Jenny Merling

Diogenes

Titel der 2003 bei
Arrow Books Ltd, London,
erschienenen Originalausgabe: ›Isabel and Rocco‹
Copyright © 2003 by Anna Stothard
Umschlagfoto: Philipp Keel, ›Below the surface‹, 2007
Copyright © Philipp Keel

Alle deutschen Rechte vorbehalten

Copyright © 2014

Diogenes Verlag AG Zürich

www.diogenes.ch

100/14/8/1

ISBN 978 3 257 30027 7

Das erste Kapitel

Rocco versteht nicht, wieso für mich schöne Dinge nach dem ersten Mal ihren Reiz verlieren. Klar, sie können unter Umständen intensiver werden, aber nicht mehr besser. Bis zur Pubertät ist das eindrucklichste Gefühl körperlicher Schmerz. Wenn man dann das erste Mal unter den warmen Fingern eines Jungen gekommen ist, fühlt man sich auf einmal den Sternen nah. Das nächste Mal ist vielleicht besser, stärker, egal was, aber es hebt nicht mehr wie beim allerersten Mal die Welt aus den Angeln. Als Baby sind erste Male grundlegender Natur: der erste Schmerz, das erste Mal kacken, der erste Schritt, das erste Wort, das erste Mal krank sein. An die meisten davon erinnert man sich später nicht mal. Und dann geht das Ganze mit sechzehn noch mal von vorn los. Der erste Kuss, das erste Mal Sex und tausend andere wundervolle Momente der Vorfreude, diese Momente kurz vor einem neuen Gefühl, wie in Bernstein eingeschlossen.

Erste Male sind die Sammlerstücke unter den schönen Momenten im Leben. Für Rocco zählt bei Schönem nur die Menge, aber ich will jedes einzelne erste Mal in diesem Buch festhalten. Wenn ich sie irgendwann alle aufgebraucht habe wie eine Packung dieser Happy Pills,

die man nur in Thailand kriegt, kann ich auf die schönen, die schlimmen und die krassen Momente zurückblicken und weiß wieder, wie es war, sechzehn zu sein.

Ich heiße Isabel. Vor sechs Monaten haben mein Bruder und ich die Stadt verlassen, in der viele unserer ersten Male stattfanden. Wir sind aus dem schicken London hierhergezogen, in ein billiges Hostel im Quartier Latin, in dem man die Zimmer gleich für mehrere Monate mieten kann. Ein halbes Jahr später wohnen wir immer noch in unserem winzigen, verrauchten Zimmer, und hier sitze ich jetzt und katalogisiere meine ersten Male. Rocco findet es nicht gut, dass ich meine Erinnerungen festhalte. Für ihn zählt nur die Gegenwart, und was in London passiert ist, will er hinter sich lassen. Dass ich das alles aufschreibe, macht die ganze Sache seiner Meinung nach nur komplizierter.

Auch ich würde manches gern vergessen, aber es geht mir nie wirklich aus dem Kopf. Doch wenn ich London erst auf diesen Seiten archiviert habe, kann ich die Stadt bestimmt endlich abhaken. Für mich ist dieses Tagebuch so etwas wie eine Sammlung, so wie andere Leute Käfern eine Nadel durch den Panzer bohren und sie auf einem Brett festpinnen. So ein Sammler würde doch auch nicht die Leidenschaft für sein Hobby verlieren, bevor nicht alle Käfer fein säuberlich hinter Glas aufgereiht sind. Erst dann würde er sie vielleicht in den Schrank legen und zugeben, dass dieses Hobby nur eine Phase war. Als ich das zu Rocco gesagt habe, hat er mich nur sehr ernst angesehen und gefragt, und was, wenn dieser Sammler jeden Käfer katalogisieren müsste, den er kennt? Wenn

er wirklich jede einzelne Spezies, die ihm unterkommt, erfassen müsste, bis die Käfer irgendwann völlig sein Leben bestimmen? Ich habe nur gelacht.

Vom Fenster aus kann ich die Stadt nicht sehen, nur die Backsteinwand des Wohnhauses gegenüber und eine kleine Seitenstraße voller Müllsäcke, gegen die gerade ein Mann pinkelt. Auf dem Tisch stehen vier Spielzeugsoldaten, auf dem Schrank das Modell eines Auges, und auf dem Bett liegen zwei rote Masken. Alles Überbleibsel aus London. In der Scheibe das verschwommene Spiegelbild von Rocco, der sich gerade zum Schlafen umzieht. Die halbmondförmige Narbe auf seiner rechten Schulter. Ich habe mir die Haare auf Schulterlänge abgeschnitten und dunkelbraun gefärbt. Dadurch sehe ich noch blasser aus als ohnehin schon. Ich trage keine Kontaktlinsen mehr, sondern stattdessen eine schmale Brille mit Metallgestell. Rocco sieht ohne seine dunklen Locken auch anders aus. Seine Gesichtszüge wirken härter, seine Augenbrauen und die Wangenknochen treten ohne die sanfte Umrahmung der Haare deutlicher hervor. Seine Augen sind riesige grüne Untertassen. Wir versuchen beide, ganz anders auszusehen als früher. Aber Rocco ist es viel wichtiger als mir. Er ist geradezu besessen von dem Gedanken, nicht wiedererkennbar zu sein.

Ich muss an den Sonntag im November denken, als Mum und Dad sich so gestritten haben. Es war nicht das erste Mal. Rocco und ich versuchten, Mums wütende Stimme zu ignorieren, die unablässig wie eine gutgeölte Maschine über Dads rostige Raucherstimme hinweg zu

hören war. Für Mum und Dad gab es keinen Mittelweg: Entweder hatten sie Sex oder Streit. Dad war ein kleiner, unscheinbarer Mann, der Tweedanzüge, Kaschmirpull-over und Manschettenknöpfe mit den Initialen anderer Leute trug. Er sah irgendwie farblos aus, als wäre er zu oft gewaschen worden. Er war schrecklich dürr, sprach gehetzt und stotterte manchmal. Sein Gesicht hatte etwas Koboldhaftes, doch die Augen waren ernst. Mums Züge waren dagegen viel weicher, mit großen Augen und einem breiten Mund, der ihr Gesicht durchschnitt. Wenn sie ausging, trug sie immer knallroten Lippenstift. Rocco und ich fanden, dass sie ziemlich heiß aussah. Die beiden besaßen einen Antiquitätenladen für Kriegsmemorabilia, eine winzige rote Backsteinhöhle in Camden Lock. Gleich um die Ecke war der Fluss, dessen schmutzige Feuchtigkeit alles in der Nähe durchweichte. Sie verkauften allen möglichen Plunder, von alten Waffen, die nicht mehr funktionierten, bis hin zu Zinntellern. Im Laden roch es nach Waffenöl, Staub, Holz, abgestandenem Londoner Wasser und feuchten Backsteinen. Er befand sich in einem schmalen Haus, und wenn man drinstand, erwartete man automatisch eine Totenstille, weil alles so leblos aussah und einen der Anblick der vielen Antiquitäten inmitten der gelben Wände fast erschlug. Leider waren von oben immer Schritte zu hören, die die Stille kaputt machten.

Als Mum und Dad unten anfangen zu streiten, machte ich gerade einen Handstand. Meine langen braunen Haare fielen auf meine Hände herab, und mir lief das Blut in den Kopf. Rocco lag quer auf seinem Bett, rauchte und

beobachtete mich lächelnd über die brennende Glut seiner Zigarette hinweg. Das tat er oft, er benutzte Bleistifte, Zigaretten oder ein Stück Papier, um seine Augen damit auf einen Punkt zu fokussieren. Rauch stieg auf und nahm ihm die Sicht. Er hielt die Zigarette waagrecht vor sich, und sein Blick wanderte darüber hinweg durch den Raum. Ich beendete meinen Handstand. Es war etwa sieben Uhr abends, die Nacht begann gerade, sich sanft wie ein Teewärmer über Camden Town zu legen. Unsere Dachkammer roch nach Haschisch und Parfüm, das Fenster war offen, deshalb war es nicht so stickig wie sonst. Rocco war achtzehn, ich sechzehn, und wir teilten uns immer noch ein Zimmer wie früher. Rocco grinste mich an, seine rechte Hand spielte mit dem Stoff der Bettdecke, die linke führte die Zigarette hin und her. Es ist sehr schwer, nicht zurückzulächeln, wenn Rocco einen so angrinst, selbstsicher und fest und mit diesem Hauch von Sarkasmus. Ich wollte irgendetwas sagen, das nichts mit Mum und Dad zu tun hatte, aber mittlerweile fluchten sie richtig, die Worte laut und abgehackt wie zerplatzende Luftballons.

Mum machte Dad gerade wie immer nach allen Regeln der Kunst fertig, auf einmal wechselte der Streit jedoch seinen Rhythmus, das Tempo veränderte sich, was uns zusammenzucken ließ, wie wenn jemand schief auf einer Geige herumkratzt. Ich stand auf und öffnete die Zimmertür, damit wir die beiden besser verstehen konnten. Inzwischen wurde geschrien, ihre Sätze überdeckten einander. Rocco und ich schlichen uns zur Treppe und ver-

harrten dort zusammengekauert wie früher, als wir noch klein waren, klammerten uns an das Geländer und spähten hinunter in den Flur. Es roch durchdringend nach Mums blumigem Parfüm, als würde sie es ausschwitzen, und der Duft vermischte sich unangenehm mit dem Rauch von Dads Zigarette.

Mum und Dad liebten Gelb, deshalb war der kleine Flur in einem klebrig gelben Ton gestrichen. Oben zierte die Wände ein beigefarbener Fries. Gegenüber der Treppe war die Haustür, links und rechts gingen Küche und Wohnzimmer ab. Mum trug einen seidenen Morgenmantel, der immer wieder aufglitt, mit einem Gürtel, der nicht dazu passte. Unter den Armen hatte sie Schweißflecke. Der Stoff war elektrisch geladen und schmiegte sich an ihre Beine, ihr Haar war wirr, und ein paar Strähnen klebten ihr an den schweißnassen Schläfen. Sie kaute unsicher auf ihrer Oberlippe herum, wodurch ihr Gesicht aus dem Gleichgewicht geriet. Dads weißes Hemd war ebenfalls von Schweiß verfärbt, ein schwarzer Gürtel hielt seine Anzughose fest. Die beiden standen voreinander, ihre Münder fraßen Worte und spuckten Flüche, ihre Gesichter verschwammen und zerbrachen, die Hände drückten Verzweiflung aus, die Körper waren angespannt. Bei ihrem Streit ging es um etwas, das Dad gekauft hatte, aber nicht wieder verkauft bekam. Sie tauschten die Plätze, bewegten sich umeinander herum wie zwei Magnetpole, die sich gegenseitig abstoßen, und dann sagte Mum etwas ein wenig lauter als der Rest dieses schiefen Liedes, und Dad schlug ihr ins Gesicht, dass sie zu Boden fiel. Sie schrie auf, und Rocco und ich rannten die Treppe

hinunter. Mums Lippen zitterten, Schweißtropfen standen in der Vertiefung zwischen Nase und Mund. Ich hatte noch nie zuvor erlebt, dass Dad sie geschlagen hatte. Das feuchte Klatschen war mir durch und durch gegangen.

»Keinen Schritt weiter«, sagte Dad. Ich hatte gerade das Ende der Treppe erreicht, aber Dad sah so ernst aus, dass ich mitten in der Bewegung erstarrte. Mein ganzes Gewicht lastete schmerzhaft auf dem vorderen Fuß. Ich wollte doch Mum helfen. Dad war eigentlich nie streng zu uns, deshalb sah dieser Gesichtsausdruck ganz ungewohnt an ihm aus. Die beiden Falten auf seiner Stirn hatten sich tief eingegraben, tief wie Messerschnitte. Ich blieb auf der untersten Stufe stehen. Rocco legte mir die Hand auf die Schulter. Ich fühlte seine schwitzige Handfläche auf meiner trockenen Haut. Trotz des rotleuchtenden Handabdrucks auf ihrer Wange weinte Mum nicht. »Geht wieder rauf«, sagte Dad. »Ihr habt hier nicht rumzuspionieren.«

»Du hast sie geschlagen«, sagte ich.

»Lauschen gehört sich nicht«, gab Dad zurück. Rocco drehte mich herum und zog mich die Treppe hoch. Dad beugte sich über Mum und entschuldigte sich bei ihr, sanft, als würde er mit einem Kind reden.

Verwirrung

Drei Tage bevor Dad uns verließ, kam ich ins Wohnzimmer. Er saß vornübergebeugt auf der Couch und rauchte eine Zigarette. Seine Bewegungen waren langsam und schwimmend, sogar der Rauch schien nur zögerlich aufzusteigen. Im Aschenbecher lag ein Joint, also nehme ich an, er war high. Ich konnte unser Wohnzimmer noch nie leiden, es war vollgestopft mit lauter Dingen, die meine Eltern im Laden nicht losgeworden waren. Zum Beispiel ein Set aus gruseligen ausgeblasenen Eiern, lila bemalt und mit Blattgold verziert wie Märcheneier. An den gelben Wänden hingen glasierte Teller und ein Bild der Jungfrau Maria, und auf dem Kaminsims standen kitschige Tintenfässer herum, in denen sich hundertfach das Licht brach. Auf dem antiken Couchtisch vor dem Sofa lagen Kochbücher, Bücher über Besteck und über Waffen. In der Mitte befanden sich auf einem Tablett zwei Flinten, deren Läufe mit Zement ausgegossen waren, und eine Grünpflanze mit wachsartigen Blättern in einem bunten Blumentopf. Ich glaube nicht, dass er mich in der Tür bemerkt hatte, denn er sah nicht hoch. Die Schatten unter seinen Augen waren wie riesige Blutergüsse, und seine Haut schien vom Lächeln, Blinzeln und Stirnrunzeln Sprünge bekommen zu haben.

Wie ein Teenager kiffte er lethargisch vor sich hin, und er hatte sogar an beiden Wangen eine leichte Akne bekommen.

»Dad«, versuchte ich auf mich aufmerksam zu machen, aber er sagte immer noch nichts und rauchte einfach weiter. Als ich zum ersten Mal eine Zigarette probierte, war ich überrascht, dass sie nicht süß schmeckte, und konnte nicht verstehen, wie man nach diesem aschigen Papiergeschmack süchtig werden konnte. Dad drückte die Zigarette im Aschenbecher aus, sah aber auch dann nicht auf. Erst als ich mich direkt vor ihn stellte, hob er langsam den Kopf, als würde ihn eine fremde Hand hochziehen, und auf seinem Gesicht spiegelte sich Erkennen. Ein saurer Schweißgeruch lag in der Luft. Das erste Mal, dass ich Mum und Dad streiten hörte, war an einem warmen Frühlingstag. Sie hatten zusammen ein Kräuterbeet anlegen wollen, konnten sich aber auf nichts einigen, und am Ende stürmte Mum wütend durch das Haus und hinterließ dabei überall schlammige Abdrücke auf dem Teppich. Seitdem habe ich immer den Geruch nach feuchter Erde in der Nase, wenn es zwischen ihnen nicht stimmt. Ich wusste nicht genau, was ich eigentlich von Dad wollte, er sah einfach so müde und erschöpft aus.

»Willst du einen Kaffee?«, fragte ich schließlich. Er schüttelte den Kopf. Nun gab es keinen Grund mehr für mich, noch länger im Wohnzimmer zu bleiben und meinen alternden Vater anzustarren, also ging ich in die Küche. Dort roch es wie in Brighton immer. Mum wickelte gerade *fish and chips* aus fettigem Papier und hatte ebenfalls keine Lust, sich mit mir zu unterhalten.

Sie trug eine schwarze Hose und ein schwarzes Polo-shirt, ihre Haare waren offen und umspielten ihr ernstes Gesicht. Mit einem Auge sah sie eine Talkshow im Fernsehen und verbrannte sich immer wieder die Finger. Der Ton war abgestellt, man konnte nur ein paar Mädchen in engen Sachen sehen, die einander gegenüberstanden und mit den Fingern schnipsten. Ihre roten Lippen bildeten riesige, flüssige Ovale. Alles an ihnen war die ganze Zeit in Bewegung, ihre großen Brüste wippten im Takt ihres Streits.

»Was ist das denn für eine Sendung?«

»Ach, ich sehe eigentlich gar nicht richtig hin.« Mum zuckte mit den Schultern. »Ich hab dir und Rocco Pommes mitgebracht.« Sie schob mir ein fettiges Päckchen entgegen.

»Danke.« Ich lächelte. Sie verzog nur das Gesicht.

»Ich bring das hier mal deinem Vater.« Damit ließ sie mich in der Küche stehen. Ich aß die fettigen Pommes und sah weiter ohne Ton fern. Ich verstand jedes Wort ihrer Unterhaltung, die Sätze schienen ihre Münder nur zögerlich verlassen zu wollen, negative, leere Sätze, die trotzdem so aggressiv waren wie ätzendes Gas. Sie wurden nicht handgreiflich, aber es waren harte Worte, die ich nicht hören wollte, deshalb ging ich nach oben, um meine Pommes mit Rocco zu teilen.

Früher waren sie anders gewesen. Früher hatte man richtig Spaß mit Mum haben können, wenn ihr danach war. Dann gab sie uns im Restaurant von ihrem Wodka Tonic ab, und genau wie ich musste sie oft in den unpas-

sendsten Momenten loslachen. Meine lebhafteste Erinnerung an sie ist aus unserem letzten gemeinsamen Urlaub. Ich war elf und Rocco dreizehn. Wir waren auf Malta, anstelle eines Strands gab es nur eine surreale graue Fläche, die aussah, als hätte dort jemand Beton hingekippt. Wir übernachteten in einem kleinen Hotel ohne Klimaanlage, veranstalteten Picknicks auf den Felsen und machten erfolglose Einkaufstouren ins Dorf.

Das Frühstück im Hotel wurde in einer Art Kantine serviert, die nur mit einem altersschwachen Fahrstuhl zu erreichen war. Das Essen war fettig und oft angebrannt. Eines Morgens überredete Mum Dad, zur Abwechslung in einem Café zu frühstücken. Statt Cornflakes ließ sie uns eine riesige Portion blaues Eis mit Erdbeeren und Sahne bringen. Wenn ich versuche, mir ihr Gesicht vorzustellen, dann denke ich an diesen Morgen im Café. Sie sah so glücklich aus, wurde nicht mal böse, als Rocco mich mit einer Erdbeere bewerfen wollte und dabei Sahne auf mein neues Kleid kleckerte. Dad war uns gegenüber immer schon distanzierter gewesen. Nie wirklich streng, aber von den beiden war es meist er, der uns zur Vernunft rief. Er drückte zwar auch mal ein Auge zu, wenn Rocco unanständige Witze erzählte oder ich ein Glas umstieß, aber generell legte er Wert auf Manieren. Körperkontakt mochte er nicht. Er kam uns sehr intelligent vor, und doch schaltete ich während seiner Vorträge manchmal auf Durchzug, ließ seine Weisheiten einfach durch mich hindurchfließen. Meine Unaufmerksamkeit ärgerte Dad. Er wollte, dass Rocco und ich bessere Chancen im Leben hatten als er, dass wir bessere

Menschen würden. Vielleicht haben wir ihn enttäuscht; ab einem gewissen Punkt verlor er jedenfalls das Interesse. Mum kämmte mir morgens nicht mehr die Haare, Dad hielt mir keine Vorträge mehr, sie waren oft genervt und schienen ihren Optimismus verloren zu haben. Sie wirkten so lustlos, dass es schon wieder faszinierend war. Essen machen, der Laden, das Haus, die Rechnungen, die Kinder. Alles gingen sie auf dieselbe lethargische Art an. Nur wenn sie einander berührten, war da noch ein Rest Energie zu spüren. Mittlerweile weiß ich, dass Dad einen Fehler begangen hatte, dass er die zarten Pflänzchen ihrer Persönlichkeiten einzementiert, ihnen Falten in die Haut tätowiert hatte. Jetzt, wo wir so weit weg von ihnen sind, fehlen sie mir. Wäre doch nur alles anders gekommen.